

ser sind sicher, daß sie sich zu der an sich nicht selbstverständlichen Paradoxie des Kreuzes bekennen würden, wenn sie als Nichtchristen erzogen worden wären? Hätten sie als Erwachsene dazu den Mut? Für das Alte Testament ist es jedenfalls nicht so einfach evident, daß es auf das Kreuz Christi zielt. Wenn man sich mit einem Juden aufgrund christologischer Prämissen verständigen will, muß man also bedenken, daß man es mit einem Nichtchristen zu tun hat.

Auch der *zweite* Grund, warum die Umstände den Juden meistens zwingen, im Gespräch mit den Christen auf einen Teil seines Menschseins zu verzichten, hängt mit dem spezifischen Charakter der christlichen Religion zusammen. Das Christentum unterscheidet sich von den anderen Religionen dadurch, daß sein Glaube ein ganz konkretes Bekenntnis ist. «Wenn du mit deinem Munde das Wort bekennst, daß Jesus der Herr ist und in deinem Herzen glaubst, daß Gott ihn auferweckt hat von den Toten, so wirst du errettet werden» (Röm 10,9). Es geht also um eine dringende Verkündigung, um einen Willensakt des Glaubens, der absolut verpflichtend ist. Das bedeutet vielfach eine bewußt einseitige Beschränkung, und man tritt dann gewöhnlich mit derselben scharfen Ausschließlichkeit auch an andere geistige Gebiete heran. Man meint, das Ziel oder die Ziele zu kennen. Weil der Christ also wähnt, womöglich einseitig denken zu müssen, verlangt er dieselbe Art der Argumentation von seinem nichtchristlichen Partner, also auch von einem Juden. Dabei merkt der Christ meistens nicht, daß der Nichtchrist sich nicht durch seine Religion verpflichtet fühlt, immer eine buddhistische, mohammedanische oder jüdische Antwort bereit zu haben. Der Nichtchrist hat nicht das Gefühl, daß er seine eigene Religion verrät, wenn er manchmal keine Antwort hat, oder wenn er manchmal nichts anderes sein will als ein Mensch. Wie soll man sich also verhalten, wenn man, wie ich, vor die Frage gestellt wird, inwiefern Jesus für *die Juden* eine Frage ist? Muß ich meinerseits das dogmatisch-kerygmatische Spiel spielen, da ich doch noch weniger als die üblichen jüdischen Sprecher zum normativ-apologetischen Denken neige?

so ganz

Stockjude sein zu wollen, geht schon nicht –

Und ganz und gar nicht Jude, geht noch minder.

(Lessing, Nathan der Weise)

b) Heimholung Jesu?

Bevor ich die eigentliche Frage beantworte, noch eine kurze Bemerkung. Als eine Sublimation für die Bekehrung verlangt man heute von den Juden öfters eine Heimholung Jesu. Mir scheint die Frage nicht ganz richtig formuliert. Denn der Christ versteht manchmal irgendwie unter der Heimholung Jesu einen Glaubensakt, – und wir haben schon gesagt, daß eine bekennende Willensentscheidung eine spezifisch christliche Erscheinung ist. Diese ist auch dem nichtchristlichen Islam unverständlich. Dort ist Jesus ein wichtiger Prophet und der endzeitliche Richter, aber die Moslems *bekennen* sich nicht zu Jesus, so wie auch Mohammed kein Objekt ihres Glaubens ist. Dasselbe gilt bei den Juden sogar für Moses. Da der Jude den spezifisch christlichen Willensakt der Seele nicht kennt, kann er in bezug auf Jesus bei dem besten Willen nur so nicht-christlich-jüdisch reagieren wie in bezug auf Moses.

Manchmal tritt man an die Juden heran und verlangt, sie sollen Jesus als einen *Propheten* oder sogar als den größten Propheten anerkennen. Auch das ist dem Judentum nach nicht ganz sinnvoll. Für den Juden ist das Bekenntnis, daß Jesus ein Prophet gewesen sei, sozusagen ein wenig plump. Der Jude würde fragen, *ob* es dafür Anzeichen gibt, daß Jesus zu der Kategorie der Propheten gehört hat. Man kann sagen, daß selbst im positiven Fall eine solche Feststellung für das Judentum als ganzes nicht verbindlich wäre, da Jesus nach der Zeit des Alten Testaments gelebt hat. Es wäre also von seiten der Judenschaft ein Konzil nötig; aber eine dogmatisch entscheidende Körperschaft hat es im Judentum nie gegeben. Auch wenn alle Juden annehmen würden, daß Jesus ein Prophet gewesen ist, dann wäre das die Folge einer wissenschaftlichen Überzeugung, aber nicht ein Ausdruck des Glaubens.

Besser wäre die Frage an die Juden so gestellt, ob Jesus der *Messias Judaeorum* gewesen ist, oder, richtiger gesagt, der Messias sein wird. Die Frage ist nämlich für den Juden futurisch zu stellen – meiner Ansicht nach auch im Sinne Jesu selber. Wer verspürt denn stärker als die Juden, daß die heutige Welt der brutalen Ungerechtigkeit nicht das messianische Reich ist? Der Messias rettet aber nach unserem Glauben unser Volk, und darum hegen wir auch in der jetzigen Bedrohung die Hoffnung für uns und für die Welt, die wir, wenn ich nicht irre, mit dem «historischen» Jesus gemeinsam haben. Daß der Messias die an ihn Glau-

benden durch sein Blut von der Sünde befreit, gehört ausschließlich zum christlichen Glauben, und auch das ist nicht ganz neutestamentlich. Denn diese Erlösung ist im Neuen Testament nicht die *messianische* Tat Jesu; der Tag des Menschensohnes soll noch kommen.

Übrigens würde die Frage, ob Jesus der Messias Judaeorum sein wird, manchen Christen in arge Verlegenheit bringen. Man konnte sich im Christentum schon sehr bald an die Bedeutung des Messias nicht recht erinnern. Schon im Neuen Testament wird manchmal das griechische «Christos» («Messias») zu einem bloßen Beinamen Jesu. Daß der ursprüngliche Plan des Christentums mit der Sicht der alttestamentlichen Propheten identisch ist, daß nämlich am Ende Israel und die Gläubigen aus den Völkern gerettet werden und die Seligkeit erlangen werden, ist für manchen Christen heute einfach unfaßbar. Diese bittere Erfahrung habe ich oft gemacht. Es scheint mir, daß sehr wenige Juden einen Einspruch dagegen erheben würden, wäre der Messias, wenn er wiederkommen wird, der Jude Jesus. Aber würde es nicht bei etlichen Christen ein Unbehagen erregen, wenn sich zeigen würde, daß die messianischen Vorstellungen der alttestamentlichen Propheten sich erfüllen werden, die doch auch in ihrer Heiligen Schrift geschrieben stehen?

Und wie ist es mit der *Heimholung* Jesu selbst? Wir wissen, daß die Judenschaft Jesus nie verworfen hat; das hat eigentlich auch das Dokument des Konzils indirekt bestätigt. Darum kann «Heimholung» für die Juden nur die Antwort auf die Frage sein: war Jesus ein guter Jude? Jeder, der die synoptischen Evangelien unvoreingenommen liest, wird die Frage bejahen müssen. Und wirklich, hauptsächlich hier in Israel wird die jüdische Verkündigung Jesu für das Judentum selbst fruchtbar. Um wieviel leichter ist die Heimholung Jesu als zum Beispiel das Problem Spinozas, der sicher kein «guter» Jude gewesen ist!

c) *Der Jude Jesus – eine Herausforderung für Juden*

Wir haben mit Lessings Unterscheidung zwischen der Religion Christi und der christlichen Religion begonnen. Diese Unterscheidung ist zu scharf, aber typologisch stimmt sie. Es gibt Christen, die hauptsächlich trachten, nach der evangelischen Botschaft Jesu zu leben; es gibt einen anderen Typus von Christen, die annehmen, «daß er mehr als Mensch gewesen, und ihn selbst als solchen, zu

einem Gegenstande ihrer Verehrung» machen. Für die einen ist das Heil durch Christus das Entscheidende. Die anderen, deren Zahl sich mehrt, werden von der Botschaft Jesu angezogen und sind bereit, für diesen kostbaren Schatz auf alles zu verzichten.

Der Jude im allgemeinen hat zu Jesus nur Zugang über seine Worte, nicht nur, weil ihm als Nichtchristen meistens die Christologie fremd anmutet, sondern auch, weil die Religion Christi eine jüdische ist. Von Jesus vernimmt der Jude die ihm wohlbekannten Töne. Für den Juden ist also Jesus eine Frage nach seinem eigenen Judentum – und diese Frage ist nicht nur legitim, sondern auch echt. Anders gesagt: es ist bedeutend, was Jesus über den Sinn der jüdischen Religion gedacht hat. Manchen jüdischen religiös schöpferischen Persönlichkeiten ist Jesus näher, anderen ferner. Der Unterschied zwischen dem Christen, der die Religion Christi erfüllt, und dem Juden wird darin bestehen, daß der Christ diesem Typus verpflichtet ist, die Lehre Jesu als unfehlbar anzusehen, während der Jude die freie Wahl hat, die jüdische Sicht Jesu als die seine anzunehmen oder ihr kritisch gegenüber zu stehen. Und selbst wenn sich der Jude von der Richtigkeit des Judentums Jesu überzeugt hat, hat er noch die Möglichkeit, manches aus der Lehre Jesu als richtig anzusehen, es vielleicht noch selbständig zu modifizieren, und anderes als nicht ganz richtig zu kritisieren.

Jesus bedeutet also für einen treuen und unvoreingenommenen Juden eine Frage. Für den Christen wird es paradox scheinen, daß der Jude von Jesus lernen kann, wie er beten soll, was der richtige Sinn des Sabbats ist, wie man fasten soll, wie man den Nächsten lieben soll, was die Bedeutung des Königreichs des Himmels und des jüngsten Gerichtes ist. Immer wird der aufgeschlossene Jude von der Ansicht Jesu tief beeindruckt, und er versteht: da spricht ein Jude zu den Juden.

Aber es wäre da noch mehr zu bedenken. Der heilige Augustinus pflegte über die Juden und das Alte Testament zu sagen: «Sie tragen die göttlichen Zeugnisse zum Heil der Heidenvölker, nicht zum eigenen.» Das ist nicht sehr freundlich gesagt. Wir wollen aber doch das Bild selber annehmen und es sogar erweitern: Die Juden tragen nicht nur das Alte Testament, sondern auch, natürlich in einem sehr beschränkten Sinne, das Neue Testament, besonders die jüdische Lehre Jesu, zum Heil der Völker. Denn der Jude, auch wenn er nicht gebildet ist, kann, aus seinem Judentum heraus, in den Worten Jesu Aspekte entdecken,

die dem Christen manchmal entgehen. Und wenn der Jude im Judentum bewandert ist, kann er für den Christen eine nicht ganz geringe Hilfe werden. Jesus hat nicht in einem luftleeren Raum gesprochen und gewirkt, und um ihn zu verstehen, sollte man wissen, welches die Umstände waren, auf die er reagiert hat. So wird einem im Judentum lebenden Menschen nie einfallen, die Bergpredigt als eine utopische Forderung oder nur als eine Sittenlehre für Ausgewählte anzusehen. Ein Jude würde auch nie meinen, daß sich Jesus über das Gesetz gestellt hat, als er gesagt hat: «Ich aber sage euch, jeder der seinem Bruder zürnt, soll dem Gericht verfallen sein» (Mt 5,22). Erstens finden wir zu diesem Spruch jüdische Parallelen, und zweitens weiß der Jude, daß dadurch das Verbot «Du sollst nicht töten» nicht geschwächt wird. Darf ich annehmen, daß dies allen Christen so klar bekannt ist wie dem Juden? Man wird es doch nicht als christlich bezeichnen können, wenn jemand einem Mord – oder der mörderischen Bedrohung einer Volksgruppe – ruhig zusieht und dabei nicht zürnt? Man kann nicht in einen solchen sündigen Irrtum verfallen, wenn man die Worte Jesu jüdisch liest. Jüdisch heißt hier zu wissen, was Gott von uns verlangt: auf Recht halten, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gotte (Micha 6,8). Das hat ja auch Jesus als das Schwere des Gesetzes bezeichnet (lies zusammen: Mt 23,23 und Lk 11,42).

Man sollte also die Worte Jesu jüdisch verstehen. Wird das getan, so wird vieles besser werden. Wenn die Kirche so lehren wird, wird sie eine mo-

ralische Größe sein, an der niemand wird vorbeigehen können. Wir haben darzustellen versucht, inwiefern Jesus für die Juden eine Frage sein kann. Es scheint mir, daß eine authentische jüdische Antwort auf die Frage nach Jesus auch für die Christen nicht ohne Bedeutung sein kann. Jesus verweist den Juden auf sein Judentum, und die jüdische Reaktion auf Jesus kann den Christen in seinem christlichen Selbstverständnis hoffentlich helfen. Wie weise hat deshalb das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Erklärung über die nichtchristlichen Religionen (Art. 4) erklärt: «*Sacra haec Synodus mutuam utriusque cognitionem et aestimationem quae praesertim studiis biblicis et theologis atque paternis colloquiis obtinetur, favere vult et commendare.*»

«Die Heilige Synode will die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gespräches ist.»

DAVID FLUSSER

geboren 1917 in Wien, Jude. Er studierte in Prag klassische Philologie und Germanistik. Lernete an der hebräischen Universität in Jerusalem klassische Philologie und Judaistik. Er hat sich auf die Geschichte des Judentums im Zeitalter Jesu und auf das Urchristentum spezialisiert. Er wurde ordentlicher Professor der Hebräischen Universität und unterrichtet das Judentum der Antike, Neues Testament und griechische und lateinische Kirchenväter bis Augustin und griechisches Heidentum und gehört zu der Abteilung für Religionsgeschichte. Er hat viel über das Judentum zum Zeitalter Jesu, über die Schriftrollen vom Toten Meer, über Jesus und das Neue Testament veröffentlicht. Sein Buch, deutsch geschrieben, «*Jesus*», wurde in fünf Sprachen übersetzt.